

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 55, 11. Juli 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Die Rückkehr Möllings.

Hält man das Schreiben Möllings vom 9. Juni, worin er schreibt, daß er keinen Vertreter in so gefahrdrohender Zeit für berechtigt halte zum Austritt, bloß weil er anders denkt und stimmt, zusammen mit seiner berühmten oder berüchtigten gewordenen Aeußerung im Parlamente, daß ihm jedes Mittel willkommen scheine, wodurch das deutsche Volk in Aufregung gehalten werde, so wundert man sich billig, ihn nicht in Baden zu finden, wo der Rest der Nationalversammlung ist oder war und Aufregung die Hülle und die Fülle sich findet. Statt dessen kehrt er heim; dies können wir von unserm Standpunkte aus nur billigen; wir hätten nur gewünscht, daß Herr Mölling eher zurückgekehrt wäre und, soviel an ihm lag, Deutschlands Vertretung den Schimpf gespart hätte in Lächerlichkeit zu sterben. Genug, er ist wieder da und von seinen Glaubensgenossen in Jever feierlich empfangen. Obgleich ein freudiges Willkommen dem Herzen wohl thut, so muß Möllings Gemüth sich doch von diesem Jubiliren verlehrt fühlen, nicht als ob es ihm persönlich unangenehm wäre, sondern weil der patriotische Schmerz im Innern wenig zu dieser äußerlichen Feiertlichkeit paßt. Es ist überall jetzt keine Zeit in Deutschland zu solchen festlichen Empfangsfeierlichkeiten, am wenigsten für einen Mann, der so eben erst heimkehrt aus der Nähe des Schauplatzes des Bürgerkrieges, von dem ein schöner Theil unseres schönen Vaterlandes zerrissen wird. Zudem schaden sie dem Manne und seiner Partei. Was hat denn Mölling so Großes gethan, daß man solche Anstalten zu seinem Empfange trifft? Die demokratische Antwort lautet natürlich: Er hat für die Freiheit gekämpft.

Daß er und seine Partei es aber nicht verstanden haben, der Freiheit eine sichere Stätte zu bereiten, daß sie lieber die größte Freiheit auf einem Stücke Papier in der Tasche den lieben Kindern daheim mitbringen, als etwas weniger in der Wirklichkeit dauernd gründen wollten; das wird natürlich nicht gesagt. Die ganze Empfangsfeierlichkeit in Jever ist indeß weniger ein Ehrenfest für Mölling als eine Demonstration jener Partei in Jever, die in letzterer Zeit in der Stadt arge Stöße erlitten hat und nun sich vor aller Welt doch als eine Macht, als „das Volk“ beweisen will.

Am 7. Juli Abends 8 Uhr erfolgte der Einzug des vormaligen Reichstagsabgeordneten und Hofraths Mölling, des Mannes der „Aufregung.“ Ganz Jever strahlte im Feierkleide; die demokratischen Gärten waren zu Ehren ihres Patrons geplündert worden. Von Hooksiel war die Bürgerwehr, etwa 20 Mann, eine schwarz-roth-goldene Fahne voran, eingezogen. Auch vom Schützenkorps in Jever mochten gegen 40, also etwa ein Drittel, erscheinen sein. Landleute, namentlich aus der Marsch, waren wenige da; die Heuernte mochte sie abgehalten haben. Denn der Donner der „Feuerschlünde,“ der schon des Morgens begann und bis gegen Abend fort dauerte, hatte sie doch benachrichtigt, daß ihr Freund einziehe. Er kam; nach wenigen Worten, die dem ihm lieb gewordenen Jever galten, wandte er sich seinem Hause zu, das er ein Jahr lang verlassen hatte. Später zogen die Schützen und die Hooksieler Bürgerwehr in Parade auf, wobei Anrede und Gegenrede erfolgte. Bei der Fackel-Musik gab es wieder Hochs und Neden, deren Inhalt nicht nöthig ist weiter anzugeben, da jeder sich ihn recht gut denken kann. Von Freuden brachte unserm theuern, vielgeliebten und einzigen Mölling ein unendzähliges Lebehoch. Die ganze Feier war vom Himmel mit dem schönsten Wetter be-

günstigt worden. Und um dem ganzen Empfange noch einen würdigen Schluß zu geben, sollen noch in der Nacht betrunkene Haufen ihren patriotischen Sinn durch einige Peregats bethätigt haben, die sie mißliebigen Personen brachten.

Ich schließe mit einer Aeußerung Berthold Auerbachs, die er in seinem „Tagebuche aus Wien“ macht (S. 113). Wenn der Kampf auf freiem Felde und auf der Tribüne einst vollendet sein wird, dann erst wird sich der wirkliche Gehalt der politischen Tugend auf's Neue bewähren müssen, für die keine äußeren Auszeichnungen, kein Jubelruf, kein Beifallklatschen, keine Fackelzüge mehr da sind: wer dann in unausgesetzter Thätigkeit aushält, der verdient sich dann erst den Namen eines guten und freien Bürgers.

**

Salat aus freien Blättern.

Die in Jever erscheinenden „freien Blätter für das freie Volk“ beschäftigen sich meistens mit der höhern Politik. Auch ihre Sprache nimmt einen höhern Flug, als man in gewöhnlichen demokratischen Blättern zu finden gewohnt ist. Während wir im Beobachter Ausdrücke begegnen, wie „abgestandene Sprups männer — Schmutzfinke — einfältige Haideschnucke —“, halten sich die „freien Blätter“ ferne von dieser Niedrigkeit der Sprache und stimmen einen höhern Ton an, der aber nicht weniger kräftig ist. Sie vertreten die Noblesse der Demokratie. Statt „Fürsten“ sagen sie „Tyrannen,“ statt Soldaten oder Militair — Soldateska, statt Kanonen — Feuerschlünde, statt Kaiser von Rußland — der Moloch im Osten; doch — ich will die Ausdrücke und Redensarten zu Rus und Frommen Jedermanns zusammenstellen, ohne sie in gewöhnliches Deutsch zu übertragen oder näher zu erklären. Wir werden in diesem „Salat“ manche Stücke finden, die der demokratischen Presse gemeinsam sind; doch haben die „freien Blätter“ auch Eigenthümlichkeiten, die sonst nicht vorkommen, wie sie denn überhaupt in der Rhetorik Erfreuliches geleistet haben und noch leisten. Hier ist der Salat.

1. Hauptwörter.

Tyrannen — Soldateska — Feuerschlünde — Barrikade — Mannes Faust — Kartätschen — Peiniger — Bajonnette — Herzblut — Leichengesicht — Vollblut-Reactionaire — Schergen — Eulengekrächz — der Moloch im Osten — Samarilla — Löwengrimm — Löwenkraft — Schweißtropfen des Volkes — Mehgerknechte der Fürsten — fürstliche Schlächter — Sammet-

handschuh der Herrschergewalt — Donner der Revolution — Pfahlbürger — Menschenraçe — Wust der Bureaucratie — Herren von der Nebelkappe — Beschlafmühten — das Winseln und Wimmern der Hoffschranzen.

2. Hauptwörter mit Beiwörtern. („Das Beiwort ist für das Hauptwort, was für den breitkrempigen Filzhut die rothe Feder ist, was für den Ritter der Schildknappe. Die Beiwörter sind zunächst des guten Klanges halber da.“ Radike S. 22.)

Das arme hungernde und dürstende Volk — zähnefleischende Rache — gutmüthige Tröpfe — heulende Sturmglöcken — brausende Gährung — gefesselte Völker — schlammiger Brei — das verruchte Beginnen — schmachbedeckte Völker — blutendes Herz — unwiderstehlicher Volkswille — feige Selbstsucht — hochgeborne Räuber — Fafelien staubbedeckter Gelehrten — gnädiger Fußtritt für die Canaille — der giftige Hauch alt-metternichscher Königspolitik — der brutale, zermalmende Tritt croatischer Rosse — bebende Lippe — reine Höhen des Aethers — dampfende Trümmer — frischer Grabeshügel gemordeter Vertreter — feige, hinterlistige Menschenraçe — saft- und kraftloses Lügensystem einer vereinbarten constitutionellen Monarchie — eiserne Faust — gierige Raubthiere — himtloses Geschwäg — tückische Verläumdung — fröstelnde Zartheit — siegestrunkenen Hohn der Rechten — spießbürgerliche Gerechtigkeitsliebe — warmbekleidete, wohlgenährte und dickbehäutete Schaar der „Ruhe um jeden Preis“-Männer — prätorianisch verwöhnte, unerfättliche Soldateska — wetterfahnelnde Herren — bajonnettstarrendes Preußen — fürstensüchtige Mitte — aalglatte Krämer- und Bedientenseelen — feile Diener.

3. Redensarten.

Mit Eisenfäusten packen — Kugeln gießen — voll Vertrauen gepropft sein — ohne Idee an der Materie kleben — den blutigen Bart der Könige streicheln — die nackte Brust dem Kugelregen entgegenstellen — auf den Boden des Gesetzes kriechen — sich in Bedientenkammern verbergen — die Sporen in die blutigen Flanken setzen — das Haupt klirrend schütteln — sich an die Käfige der Fürsten- und Hofgunst schleppen — der Weltgeist geht herum — die Fersen träufeln von Bürgerblut — Tröpfe lecken hündisch die Hand.

Zulezt als Ausrufungen: Pfui, abermals pfui! — Fi done!

Diese Wörter und Redensarten bilden gute Ingredienzien für „freie Artikel.“ So ließe sich aus ihnen ein Artikel z. B. über die Gothaer Versammlung folgendermaßen zusammensetzen:

„Die fürstenschaftige Mitte, die aalgatten Krämer- und Bedientenseelen, die gutmüthigen Tröpfe lecken hündisch die Hand des bajonnetstarrenden Preußens. In feiger Selbstsucht geben sie das arme hungernde und dürstende Volk der zähnefleischenden Rache der prätorianisch verwöhnten, unersättlichen Soldateska, der fürstlichen Schlächter, Preis und streicheln den blutigen Bart der Könige, deren Fersen von Bürgerblut träufeln. Diese Herren von der Nebelkappe mit ihrem hirnlosen Geschwätz und ihren Faselien schleppen sich in die Käfige der Fürsten- und Hofgunst und hoffen im Stillen auf die Feuerschünde und Kartätschen des Molochs im Ofen und auf den brutalen, zermalmenden Tritt croatischer Kofse. Pfui, und abermals pfui! Aber ihr verruchtes Beginnen wird vor dem unwiderstehlichen Volkswillen zu Schanden werden. Denn der Weltgeist geht herum. Die eiserne Faust des Volkes wird die fröstelnde Zartheit dieser warmbekleideten, wohlgenährten und dickbehäuteten Schaar der „Ruhe um jeden Preis“-Männer mit Löwengrimm und Löwenkraft packen und unter dem Geheul der Sturmglöcken und mit bebender Lippe wird es die nackte Brust dem Kugelregen der Metzgerknechte der Tyrannen entgegenstellen. Das Eulengekrächz der wetterfänelnden Herren wird verstummen; das Volk aber wird über dampfenden Trümmern und den frischen Grabeshügeln gemordeter Vertreter sich in die reinen Höhen des Aethers schwingen.“

Politica aus der Grafschaft Delmenhorst.

Ein Gespräch.

A. Erinnerst Du Dich unseres neulichen Gesprächs über die Marktrede des Pastors von L.?

B. Allerdings; wir wünschten, daß der Volksredner sich bewogen fände, sie dem Drucke zu übergeben.

A. Da sind wir schön angekommen! Ein Freund des Volkspredigers hat unser Gespräch dem Beobachter wiedererzählt und ist sehr zornig.

B. Das sollte man nicht sagen, denn wir haben uns ja nur die Andeutung einer Kritik erlaubt und dem Marktrebner den Druck empfohlen; aber solche Herzen müssen immer unbedingt gelobt werden, sonst erklären sie das Vaterland in Gefahr.

A. Wer weiß, es mögen sich Trompeter genug finden, wenn nur erst die Rede gedruckt wäre; sie müssen doch den Text und die Noten haben, bevor sie in die Posaunen stoßen.

B. Der „Beobachter“ und die „freien Blätter für das freie Volk“ werden sich geschmeichelt fühlen, wenn sie die Rede wiedergeben dürfen.

A. Das würden sie ohne Zweifel; aber der „Beobachter“ hat an den Ergüssen des großen Vereins zu Abbehausen schon viel zu viel und die gehen selbst der Marktpredigt vor, und die „freien Blätter“! ja die bedauere ich!

B. Die freien Blätter bedauerst Du?

A. Ja wohl bedauere ich sie; denn seitdem wir wissen, daß J. das Glück hat, seinen größten Mann wieder zu beherbergen, werden sie einen ganzen Bogen anhängen müssen. Denke Dir, alle die Reden, die er gehalten hat und beinahe gehalten hätte, und alle Veressenheiten, die werden heraus müssen und in die armen freien Blätter!

B. Kommt denn der große Mann schon wieder?

A. Ja wohl! Er ist schon gekommen!

B. Ich meinte er wolle ausharren bis an's Ende, und bis dahin ist es weit!

A. Allerdings; aber man hat auch seine Grundsätze!

B. Dann haben wir allerdings keine Hoffnung, die so vielbesprochene Marktpredigt gedruckt zu sehen!

A. Ich glaube nicht! Der Redner gibt dafür „keinen rothen Heller.“

B. Das ist möglich, denn er muß selbst wissen, was seine Rede werth ist.

A. Adieu, Freund! nächstens noch eine Plauderstunde!

—t.

Erwiederung.

In № 52 dieses Blattes bringt ein Anonymus, der kürzlich in Behta gewesen sein will, in dem Artikel „Zustände aus dem Münsterlande“ unter andern die Nachricht, daß die hiesigen Gymnasiallehrer in Folge eines Befehles vom Bischofe von Münster den Dienst auf das Staatsgrundgesetz verweigert haben. Damit kann er natürlich nicht reimen, wie ich desungeachtet als Mitglied der Schulcommission auf der Basis des Staatsgrundgesetzes einen Entwurf von Schulgesetzen mitberathen, ja noch dazu die Wahl zum Landtagsabgeordneten annehmen konnte; löset diesen Widerspruch aber sofort damit, daß er mir Unaufrichtigkeit zuschreibt. Ich erkläre obige Nachricht hienit für durchaus falsch. Den hiesigen Gymnasiallehrern ist ein solcher Befehl vom Bischofe nicht zugegangen, und sie haben den genannten Eid nicht verweigert; der Anonymus ist demnach entweder düpiert oder ein Calumniant*).

Behta den 5. Juli 1849.

F. Nieberding,
Gymnasiallehrer.

*) Das Letztere sicherlich nicht.

D. R.

Die Entstehung des „Wildenloh.“

(Humoreske.)

Vor langer, langer, langer Zeit —
Wohl vor zweitausend Jahren —
Als noch der Teufel weit und breit
Die Welt thät mit befahren,
Auf daß er schaue, wo es was
Zu fangen gäb', zum ledern Fräß
So etwas — „Teufelsbraten“
Geschah'n kurose Thaten.

Zu dieser Zeit ist es geschah'n —
So wie's erzählt die Sage —
Ihr könnt auch noch die Spuren seh'n,
Wenn ihr wollt, alle Tage, —
Daß einst ergrimnte Lucifer
So, daß er seiner nicht blieb Herr,
Und schwur: „Bei meinem Schwanz!
Ich spiel' Euch auf, zum Tanze!“ —

Wo jetzt die Oldenburger Stadt —
Gott segne ihr Besehen! —
So freundlich sich entwickelt hat,
Daß es 'ne Lust zu sehen,
Da lebte in der alten Zeit,
Wie oben schon gesagt, ihr Leut',
Ein Böklein fromm und bieder.
's kommt keines wohl so wieder.

Das wühlte nicht und heulte nicht,
Wußt' nichts von Demokraten.
Ruhe war erste Bürgerpflicht,
Hatt' Furcht nur vor Eroaten;
Trieb harmlos, wie die Lämmer, Scherz,
Und diese bracht' ihm jeder März.
(Die März, Errungen schafften,
Die bleiben doch nicht hasten.)

Ging mit der Sonne stets zu Rüst
Ein'n Tag wie alle Tage.
Nie wandelt' an ihm ein Gelüst
Nach einem Jech-Gelage.
Kein „Juchheidi,“ kein „Hammer Schlag“
Rief jemals einen Nachbarn wach
Und nur der „Vater“ droben,
Der durst' allein 'mal toben.

Und in dem Kirchen-Regiment
Ward Ordre stets pariret.
Wenn nur der Superintendent
Gehörig visitiret,
Auch 'mal in Rük' und Keller da
So ab und an zum Rechten sah,
Sang man: „Du meine Güte!“ —
Synode? — Gott behüte.

Mit Einem Wort, ich sag' es gern, —
Es freut sich gar die Feder —
„Sei fromm und wandle vor dem Herrn,“
So dachte halt ein Jeder.
Und gar „politischer Verein!“
Das — wahrlich — fiel ihm gar nicht ein.
Und Reden durften halten
Nur die Erfahr'nen, Alten. —

So war dem Herrn der Finsternis
Dies Bökchen lang' ein Gräuel.

Er sandte oftmals schon Commis
Zu seh'n, ob nicht ein Knäuel,
So was man heute nennt „Krawall“
Wär' einzufäden? — überall
Und jederzeit thut üben
Man Fischen gern im Trüben.

Nicht doch. — Das Volk blieb nach wie vor
Auf seinen frommen Pfaden.
Der Teufelstift lieb es kein Ohr,
Zu was denn? — „fort mit Schaden.“
Da schrie der alte Wüterich:
„Versucht das Volk! — was hindert mich,
Daß ich den frommen Vöbel
Recht herzhaft 'mal vernöbel!“

Er fuhr zum Höllenthor' heraus,
Schlug Räder mit dem Schweife,
Spie fürchterlich die Flammen aus,
Die Augen glühnde Reife,
Und brüllte — o! so grause Weif!
Die Lust, die ward so brennend heiß! —

(Was doch für Schrecklichkeiten
Geschah'n in alten Zeiten!)

Sin ging's zum schönen Ammergau,
Wo stolz die Eichen stehen.
Es war noch vor dem Morgengrau
Und rasch war es geschehen,
Mit einem kühnen Griff alsbald
Rahm er an hundert Ader Wald,
Damit wollt' er — o, Schrecken —
Ganz Oldenburg bedecken.

Doch blinder Eifer schadet nur!
O, alter dummer Teufel!
Wie er nun durch die Lüfte fuhr —
Er glaubte ohne Zweifel,
Wie mancher nach ihm „hat ihm schon“ —
Da muß' erleben er den Hohn,
Daß ihm die Kraft entweichet,
Eh' er die Stadt erreicht!

Und mitten in das wüste Moor
Ist ihm der Wald entfallen.
Und aus der Stadt hört man im Chor
„Hallelujah“ erschallen.
O! wie riß da der Teufel aus!
Wie such't' und wettet' er so grauf,
Konnt' nicht 'mal — muß' sich schämen —
'mal etwas — Geld mitnehmen.

Die Spuren von dem Teufelsreich
Sind heute noch zu schauen,
Der schöne Hain im Moorbereich —
Man glaubet kaum zu trauen
Den eignen Augen, sieht man ihn —
Das ist der Wald, der da fiel hin,
Jetzt „Wildenloh“ benennet,
Den Jeder, glaub' ich, kennt.

Und dann die Stell' im Ammerland,
Wo er den Wald genommen, —
Wem wäre die wohl nicht bekannt,
Wer wär' da nicht geschwommen
Auf diesem See, so wunderhold,
Wenn's Kirchlein glänzt' im Abendgold?
Bei Schiffleins leichtem Schwanken?
Dem Teufel habi's zu danken.

E. B.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Bemerkungen über den Entwurf der vom Magistrat und Stadtrath projectirten Einkommensteuer.

Die Besteuerung nach dem Einkommen scheint die richtigste und zweckmäßigste Art der Besteuerung zu sein. Die Vertheilung trifft indessen sehr verschieden, selbst bei solchen Personen, deren Stellung vor dem Gesetze gleich zu sein scheint, da das Einkommen gleich, die nothwendigen Ausgaben sehr verschieden sind.

Eine Selbstschätzung wird besonders großen Schwierigkeiten unterworfen sein. Das reine Einkommen zu ermitteln wird z. B. für den Gewerbetreibenden und den Dekonomen, welche keine doppelte Buchführung haben, eine sehr schwierige und fast unlösbare Aufgabe sein. Eine Buchführung, die den reinen Verdienst genau ergiebt, werden hier in Oldenburg nur Einige haben. Die wenigsten Kaufleute und Gewerbetreibenden führen so genau Buch, daß sie selbst wissen, was sie einnehmen*).

Der Gewerbetreibende wird sich daher in der Regel nicht sicherer taxiren können, wie es bisher von den Taxa-

toren zu den Armenbeiträgen geschehen ist. Der Aengstliche wird sich lieber überschätzen, wie sich der Gefahr aussetzen, als ein Gewissenloser und Unredlicher in Untersuchung zu kommen, während der Leichtsinrige ohne Bedenken sein Einkommen zu gering anschlägt und der Geizige, wenn die Steuer hoch ist, dasselbe thut. Selbsttäuschungen werden hier auch leicht zu unrichtigen Angaben führen, und ist im Allgemeinen auf eine durchaus richtige Schätzung gewiß noch weniger zu rechnen, wie bisher.

Um sein Einkommen zu ermitteln, kann der Gewerbetreibende, der Dekonom nur nach der Vergangenheit sich richten. Ist diese günstiger gewesen, als die Gegenwart und als die Zukunft zu werden verspricht, was soll er dann thun? Tritt der umgekehrte Fall ein, so ist die Verlegenheit eben so groß. Taxirt er sich im ersten Fall, so wird er zu viel bezahlen; im letzten Fall wird man glauben, er zahle zu wenig.

Wird man einen solchen Contribuenten zur Untersuchung bringen? Ist der Verdacht, eine falsche Angabe gemacht zu haben, nicht eine Ehrenkränkung? und steht ein Mann, der wegen Unredlichkeit in Untersuchung gewesen ist, nicht schon wie ein Beschimpfter, ein Geächteter in den Augen seiner Mitbürger da? *) Wie leicht kann

*) Sartorius sagt:

Der Gewerbsmann kann in vielen Fällen sein Einkommen nur nach einem Durchschnitt von mehreren Jahren berechnen; er kann nicht mit einiger Sicherheit aus einer vergangenen Periode auf eine künftige schließen. Wenige sind, die mit Genauigkeit sich selbst Rechenschaft ablegen; wieviel weniger werden sie geneigt sein, auf Befehl der Regierung solches zu thun? Ihr Eigennuz wird sie antreiben, ihr reines Einkommen zu verheimlichen, wenn sie es können; und wie verderblich wird ihnen die Steuer erscheinen, vollends wenn ihr Credit durch eine genaue öffentliche Angabe und eine vorzuliegende Berechnung leidet.

*) Sollte man einen Gewerbetreibenden wegen vermuthlich unrichtiger Schätzung in Untersuchung bringen und fragen: Wieviel erwirbst Du ungefähr jährlich rein? so würde die Antwort sein: Dies ist sehr verschieden, bald viel, bald wenig, bald gar nichts, bald muß ich selbst borgen und von meinem Vermögen zusehen. — Wieviel hast Du denn im vorigen und den beiden vorletzten Jahren erworben? Das weiß ich nicht. — Sollte man dann ferner fragen: Wieviel kostet Dir jährlich Dein Haushalt? wieviel legt